

Genüßlose Blätter

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 13.

Milwaukee, Wis., 1. Juli 1902.

Lauf. No. 917.

Inhalt: Wie kommt eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens bei uns Stande? — V. D. M. I. A. — Aus dem Gebiete des auswärtigen Missionsfeldes. — Was wird's sein, das du gesammelt hast? — Verhandlungen der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. zu Milwaukee, Wis. — Unsere diesjährige Synodalversammlung und das Werk unserer Indianer-Mission unter den Apachen in Arizona. — Aus San Carlos, Arizona, über die Lage der Indianer. — Ein Besuch in Fort Apache. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfest. — Grundsteinlegung. — Kirchweih. — Einführung. — Delegaten der Wisconsin-Synode zur Synodalkonferenz. — Synodal-Konferenz. — Quittungen.

Wie kommt eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens bei uns zu Stande?

Text: Epheser 2, 10: Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Der Apostel Paulus sagt dicht vor unserem Textspruche: 'Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.' Mit dem Werk, das der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft thut, hat er keinen Ruhm, wenigstens keinen Ruhm vor Gott. Hier lobt das Werk nicht den Meister, wenigstens nicht vor Gott.

Nun wissen wir ja, daß wir auch gar nicht mit eigenem Werk die Seligkeit und zuvor eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erwerben haben. Seligkeit und dazu nöthige vollkommene Gerechtigkeit werden aus Gnaden, also als Geschenk der freien Liebe Gottes uns zu Theil. Wir wissen aber doch auch, daß wir eine wahrhafte Gerechtigkeit im Leben und Wandel zu erzeugen haben. Wie kann denn nun eine solche zu Stande kommen? Das sagt uns unser Textspruch gar deutlich.

Wir müssen zu allererst Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, sein. Wir sind ja von Natur Gottes Werk, von ihm geschaffen. Wir sind sein Geschöpf, seine Kreatur. Aber aus sündlichem Samen gezeugt. Von Gott geschaffen, aber in Sünden empfangen und geboren. So ist alles in und an uns durch Sünde verderbt. Wir leben leiblich, aber geistlich sind wir todt in Sünden. Wir können nur todt Werke thun. Wir thun den Willen des Fleisches und der Vernunft, wie es unsere Natur mit sich bringt, und so sind wir selbst unter Gottes Zorn und all unser Werk ist nur der Art, daß es Gottes Zorn erregt. Wir sind böse Bäume, die nichts als böse Früchte bringen. Wie sollte da eine wahrhaftige Gerechtigkeit des Lebens bei uns zu Stande kommen. Wir verstehen noch nicht mal, was eine solche sei, geschweige, daß wir sie zu Stande bringen könnten. Da müßten wir erst gar andere Kreaturen werden. Aber auch dies, daß wir das müssen, das ist schon eine Einsicht, die wir aus uns selbst gar nicht haben. Die gehört mit zu den Dingen, die von

Natur in keines Menschen Herz kommen, wie wir ja an dem sonst ganz ehrenwerthen Nikodemus sehen. (Joh. 3, 4.) Und wenn uns die Einsicht wirklich durchs Gesetz Gottes kommt, daß wir allerdings verlorene sind, wenn wir die Kreaturen bleiben, die wir von Art sind, nämlich Kinder des Zorns, liegend unter göttlichem Fluch, und hören dazu, wir müßten gar andere Kreaturen werden, so können wir selbst uns dazu nicht machen. Aber Gott kann es. Und er wollte es von Ewigkeit her, in der er uns schon sahe als die greulich verderbten Geschöpfe, todt in Sünden, regiert vom Teufel. Und er hat den Rath seiner Barmherzigkeit gefaßt, seinen Sohn zu senden und in ihm und mit ihm als mit einem zweiten Adam aus dem in Sünden todtten Geschlecht der Menschen ein neues, geistlich lebendiges zu schaffen. Und dazu hat der Sohn unsere Menschheit, nur ohne Sünde angenommen und hat mit seinem Tode unsere Sünde sammt dem Tode zu nichte gemacht und ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt und zum Zeugniß, daß er das Leben uns gewiß erworben. Und dies Leben hat der Sohn auch ans Licht gebracht durch sein theures Evangelium (2. Tim. 1, 10). Und durch dasselbe schenkt er als Gabe den Glauben. Und der Glaube ergreift die Gerechtigkeit aus Christi Werk und Verdienst und der verdammte Sünder wird ein Gerechtfertigter, in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nun hat er Frieden mit Gott und Seligkeit in Gott. Und so hat er in und mit solchem Glauben auch Leben. Er ist mit Christo, in dem er gerechtfertigt ist, lebendig gemacht. Er ist nun Gottes Werk, geschaffen in Christo. Neu geschaffen, neu geboren, in Christo eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen. Ja, Gott sei Dank — so spricht der, den Gott als sein Werk geschaffen hat in Christo, und sieht mit Schauern auf den Greuelstand der Sünden knechtenschaft zurück, in dem er war. Aber so wird es bei dem nur sein, der gelernt hatte, in tiefster Demuth vor dem Herrn knieend mit Petrus zu sagen: 'Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.' Wer das gelernt hat, den wird es der Herr gelehrt haben, im Glauben den Trost zu ergreifen: 'Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst, du bist mein, deine Sünde ist dir vergeben.' Da heißt es: 'Dieser war todt, nun ist er lebendig.' (Luc. 15, 32) So sind wir Gottes Werk, geschaffen in Christo. Und dann?

Dann erkennen wir auf's hellste und fühlen auf's tiefste die Pflicht, eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens zu leisten. Wer nur immer mit Lob und Preis gegen Gott sich erkennen darf als Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu, als neue Kreatur, als

neugeborenes Kind Gottes, der kann ja nicht anders, als sich auch geschaffen erkennen zu guten Werken, daß er darin wandeln soll. Er weiß wohl, daß er mit Werken nun und nimmer konnte, noch auch je kann das Leben erwerben, aber nun er es hat als Geschenk, so erkennt er es als Leben, mit dem er Gott leben soll in allem guten Werk. Er weiß, daß er Gerechtigkeit vor Gott nicht mit Werken verdienen kann, aber nun er die vollkommene, ewig gültige Gerechtigkeit Christi als Geschenk hat, so denkt er nicht, daß es ja nun einer Gerechtigkeit in seinem Leben und Wandel nicht mehr bedürfe. Er erkennt vielmehr und fühlt als heilige Pflicht, daß er der Gerechtigkeit nun dienen soll. Er erkennt es als Verpflichtung für sein ganzes Leben, daß er das reine weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi, das er im Glauben hat und damit er vor Gott allein bestehen kann, nicht mit Sündenleben zum Spott machen darf vor der Welt, sondern daß er vielmehr mit allem Eifer darnach trachten soll, daß doch wenigstens in Wahrheit anfangs und immer mehr bei ihm sich finde durch Wandel nach dem Vorbild Christi ein liebliches Abbild im Leben von der Gerechtigkeit Christi als seines Verführers im Glauben. Und hier ist von keinem Zwang mit Drohen und Schrecken die Rede, wie das Gesetz mit Zwang und Drohen sagt: 'Du sollst!' Sondern, wie ein Licht leuchtet von ihm selbst, so liegt es auch in der Art aller derer, die Gottes Werk geschaffen in Christo sind, Wiedergeborene, neue Kreaturen, daß sie es nicht anders wissen, verstehen und fühlen, als daß sie solche neue Kreaturen sind, damit sie, in Dank für die ihnen geschenkte Gerechtigkeit Christi zum ewigen Leben, sollen hier im Leben mit allen guten Werken in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln, Gott zu Ehren. Und sie wollen es. Und sie können es als neugeschaffen in Christo.

Denn dann haben wir auch die Kräfte, um eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens zu erzeugen. Wie sagt dies so deutlich der Textspruch. Wir sind nicht nur geschaffen in Christo zu guten Werken, sondern auch zubereitet dazu, wohl ausgerüstet dazu. Wir sind vorbereitet dazu und werden es fort und fort. Wenn wir von Gott geschaffen werden in Christo als das Wunderwerk einer neuen Kreatur, so geht es doch also zu, daß wir neugeboren werden aus dem heiligen Geist. Der zieht auch bei uns ein. Und er giebt uns zuvörderst das Licht der Erkenntniß in allen geistlichen Dingen. Da lehrt er auch recht das Gesetz verstehen. Denn das ist geistlich. Und ohne den Geist versteht Niemand die wahrhafte Gerechtigkeit und Heiligkeit, die das Gesetz lehrt. Und wer will denn ohne dies eine

wahrhafte Gerechtigkeit im Leben zu Stande bringen? Und dann lehrt der Geist beständig das Evangelium wohl verstehen und durch den Glauben tagtäglich den Trost der vollkommenen Gerechtigkeit in Christo ergreifen und selig sein in der Gewißheit: „Es ist nichts Verdammliches an einem armen Sünder, die- weil ich in Christo bin“ (Röm. 8, 1). Und, was das Gesetz nicht kann mit allen Lehren, nämlich lebendig machen, daß man könnte gute Werke thun, das geschieht nun. Denn tagtäglich wird also in der in Christo neugeschaffenen, aus dem Geiste neugeborenen Kreatur die rechthaffene Liebe erweckt, die des Gesetzes Erfüllung ist. Darum erwartet auch der liebe Heiland von den Seinen eine bessere Gerechtigkeit im Leben, als sie die Pharisäer hatten. Bei ihnen war alles Heuchelei und Werkerei. Und so ist es bei allen Menschen von Natur. Sie können auch eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens nicht leisten. Anders ist es bei dir. Du bist eine zu wahrhafter Lebensgerechtigkeit neugeschaffene Kreatur, es ist dir der neue Sinn gegeben, daß du willst in wahrhafter Gerechtigkeit des Lebens mit guten Werken erfunden werden, wie du sollst, und du bist ausgerüstet und wirft fort und fort ausgerüstet, daß du es kannst. Was? Eine wahrhafte Gerechtigkeit des Lebens, womit es Ernst, Aufrichtigkeit und Wahrheit ist, und keine Heuchelei! Verstehe aber wohl: wahrhaft soll sie sein; voll- kommen wird sie nie sein. Das sich einbilden von der Gerechtigkeit seines Lebens und Wandels und seiner Werke ist die böseste Heuchelei aller Erzpharisäer.

— e.

V. D. M. I. Æ.

Erzählung von W. Domansty. Aus „Bilderbuch aus dem Jahrhundert der Reformation“ von N.

Der Mond war im Untergehen. Die ganze Nacht hindurch hatte er der schlummernden Erde sein sanftes Licht gespendet. Aber nun mußte er weichen, um der hellstrahlenden Sonne Platz zu machen, die nicht mehr lange auf sich wollte warten lassen. Schon begann es allmählich zu dämmern. In den lauen Sommer- nächten wird es ja ohnehin nie so ganz dunkel. Und leise Vogelstimmen singen an zu wispern, um das Herannahen des Tages zu künden. Nun stieg die Sonne am Horizont empor in majestätischer Pracht. Das war ein Glänzen und Flimmern am Himmels- zelt, daß kein Auge es vertragen konnte. Und alle die müden Schläfer mußten wohl oder übel erwachen, be- sonders wenn ihnen die Sonne ins Antlitz schien. Denn das war gleichsam eine Mahnung, als ob eine Stimme dem Schläfer ins Ohr rief: „Wohlauf im Namen Jesu Christi, der helle Tag vorhanden ist.“

Gut, das läßt sich hören, zumal, wenn man auf dem Friedhof geschlafen hat! Auf dem Friedhof? Du träumst wohl, höre ich da sagen. Nun, ob der kleine Jakobus geträumt hat, weiß ich nicht. Aber in festem Schlaf hat er dort auf dem Friedhof gelegen. Und läßt sich's denn da nicht ebenfalls gut schlummern? Die stillen Schläfer unten in ihren Gräbern hören einen ja sicherlich nicht. Die Sache hatte ihre Wichtig- keit. Der kleine Jakobus hatte in der That die Nacht auf dem Friedhof zugebracht. Er war armer Leute Kind und mußte sich als fahrender Schüler kümmer- lich durch die Welt schlagen. Von einer Stadt ging es zur andern, nach damaliger Sitte, und von einer Schule zur andern. Und gelernt wurde dabei nicht viel. Desto mehr gebettelt und leider von Manchen derselben auch—gestohlen. Dabei mußten die „Schü- lern“, wie die jungen Schüler hießen, noch die älteren durchfüttern und bekamen obendrein Schläge. Das war ein Leben, nicht zu ertragen, und so war Jakobus fortgelaufen. In den Herbergen starnte alles von Schmutz und Unsauberkeit. Deshalb hatte er sich von

Heu ein Lager auf dem Friedhof bereitet mitten unter den Gräbern.

Da lag er nun, landfremd und ohne Obdach. Die liebe Sonne hatte ihn mit ihren ersten Strahlen geweckt, und schlaftrunken blinzelte er auf zum blauen Himmel. Hoch oben in den Lüften jubilierten die Vögel, und auf den Feldern wogte das reife Korn. Und er lag auf dem Friedhof, den die Stadtleute auf einem Hügel angelegt hatten. Seltsam, er verspürte gar keine Furcht. Die hatte er gründlich verlernt bei seinem unstäten Wanderleben. Und er war doch noch ein halbes Kind, so ein Bürschlein von zwölf bis drei- zehn Jahren. Ueber sein Schicksal am heutigen Tage dachte er noch garnicht nach. Das tägliche Brod würde ihm von seinem Gott, dem himmlischen Vater und dem Heiland schon zu theil werden, so oder so. Der arme und doch reiche Jakobus!

Doch plötzlich hörte er ein Geräusch an der Fried- hofsmauer, die von Feldsteinen roh zusammengefügt war. Im ersten Augenblick glaubte er, es wäre ein älterer Schüler, der ihm nachspürte. Denn die älteren Schüler besaßen dazumal über die jüngeren, die in ihren Diensten standen, eine fast unumschränkte Ge- walt. Mäuschenstill verhielt sich Jakobus, und das hohe Niedgras schwanke über ihn her. Man konnte ihn zwischen den Gräbern nicht so leicht wahrnehmen. Doch nein, die Stimme, welche sich jetzt vernehmen ließ, klang ganz anders als diejenige seines Beinigers. Neugierig erhob sich Jakobus von seinem Lager und schlich in der Richtung, von wo der Schall der Stimme kam, nach der Friedhofsmauer. Alsdann neigte er sich ein wenig über die Mauer und hielt schier den Athem an bei dem unerwarteten Anblick, der sich ihm urplötzlich darbot.

Dort unten am Fuß der Mauer saß ein possier- liches Männlein, das ein Gesicht just wie ein Vogel hatte. Gar buntschedig war das Männlein gekleidet, und man konnte ihn wohl für den lustigen Rat oder Hofnarren des Kurfürsten von Sachsen ansehen, der in der Nähe sein Hoflager hielt. Die Kappe hatte das Männlein neben sich in das Gras gelegt, und sein kahler Schädel glänzte in der Morgensonne. Das Seltsamste aber war, daß er einen buntfarbigen, fremdländischen Vogel mit sich führte, der mit einem goldenen Kettchen an sein Handgelenk gefesselt war und ihm meistens auf der Schulter saß.

Es war wirklich der Hofnarr des Kurfürsten Jo- hann des Beständigen von Sachsen. Der arme Narr wollte auch einmal allein sein und nicht immerfort seine Späße zur Belustigung der Hofleute machen. Deshalb wählte er die frühen Morgenstunden zu seinen Spaziergängen. Den in allen Farben schillernden Sittich oder Papagei nahm er stets mit, denn der Vo- gel war sein unzertrennlicher Begleiter. Aus dem fernen Indienland hatte ein kühner Seefahrer ihm den Vogel mitgebracht. Und der lustige Rath bemühte sich jahrelang, jedoch ohne sonderlichen Erfolg, dem Vogel das Sprechen von einigen Worten beizubringen. Eben wollte der Hofnarr seinem Sittich etwas vor- sprechen, da löste sich unter der Hand des Jakobus, der sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf die alters- schwache Mauer stützte, ein Stein und fiel mit ziem- lichem Geräusch in das hohe Gras. Das Männlein unten wandte sich heftig erschrocken um. Der Vogel begann zu kreischen und flatterte seinem Herrn um den Kopf. Der arme Jakobus aber schaute ganz verdutzt drein und hätte sich doch garnicht wundern sollen über den Schrecken, den er den andern einjagte. Denn ver- wahrloft genug sah er aus von dem steten Wander- leben und der Nacht auf dem Friedhof, und die Gras- halme hingen ihm noch in den ungekämmten Haaren.

„Alle guten Geister, was ist das!“ ächzte der Hofnarr unten und war doch vor Entsetzen nicht im Stande, sich von der Stelle zu rühren. Jakobus sah

des Männleins Schrecken, war aber selber so verlegen, daß er nicht den Mund aufthat. „Bist du Fleisch und Blut?“ rief der Hofnarr nun aus und schaute dem Schülerlein erwartungsvoll in das Gesicht. Dem Jakobus ward nun endlich die Zunge gelöst. „Ich bin ein armer Schüler,“ stotterte er, „der die Nacht auf dem Friedhof geschlafen. Gar übel ist es mir ergangen allezeit.“ Das Männlein athmete erleichtert auf. Und schier mitleidig schaute es den Knaben an, während es ihn aufforderte, von seinen Irrfahrten zu erzählen. Jakobus kam dem Begehren nach und be- richtete treulich, wie er sich in Land und Stadt um- hergetrieben und dabei ein hart kümmerlich Leben ge- führt hätte. Das rührte den andern sichtlich, und der kurzweilige Rath wischte sich eine Thräne aus dem Auge, während der Sittich unruhig hin- und her- flatterte.

„Du armer Schelm,“ sagte der Hofnarr zu dem Schülerlein. „Dir hat man übel mitgespielt. Komm mit mir, ich will für dich sorgen. Willst du mit mir gehen?“ — Jakobus ließ sich das nicht zweimal sagen. Mit einem Satz hatte er sich über die Friedhofsmauer geschwungen. So war er zum Gehen bereit, denn Gepäck hatte er nicht mitzunehmen. „Herzlich gern folge ich Euch,“ sagte er treuherzig und erwartete, daß der andere voranschreiten sollte.

In der Nähe floß durch die Felder ein Bächlein dahin. „Geh, säubere dich erst ein wenig,“ sagte der Hofnarr, „ich werde so lange warten.“ Und der Schüler eilte leichtfüßig an den Bach und wusch sich tüchtig und rieb und rieb, daß Wangen und Ohren feuerroth wurden. Aber sein Anzug war und blieb zerlummt und wetterzerzaust. Daran war nun einmal für den Augenblick nichts zu ändern. Voller Scham blickte Jakobus an seinem Anzug hernieder, als er wieder vor den Hofnarren trat. „Das Wasser hat gute Dienste an dir gethan,“ meinte der letztere. „Nun fehlt noch Nadel und Garn für die vielen Löcher in Wams und Hosen. Doch, wer weiß, ob du nicht heute Abend schon in einem ganz anderen Gewand einher- stolzierst.“

Damit wandte sich der Hofnarr zum Gehen, in- dem er den Sittich auf seine Schulter setzte. Jakobus folgte bescheiden, und so wanderten beide durch die Felder und schließlich durch das Stadthor hinein. In der Stadt gings nach dem Schloß, wo Kurfürst Jo- hann der Beständige von Sachsen Hof hielt. Ueber die Zugbrücke schritten die Beiden, und Jakobus war es just zu Muthe, als ob er in ein Gefängniß wandern sollte. Mergstlich schaute er noch einmal zurück, aber der gute Hofnarr wollte ja für ihn sorgen, und so würde er es zwischen den hohen und düstern Mauern schon aushalten. Ade, du freies Wanderleben!

Auf dem Schloßhof herrschte ein reges Treiben. Der Haushofmeister war just dabei, eine ganze Schaar von Buben Aufstellung in Reih und Glied nehmen zu lassen. Aus diesen Knaben wollte der Kurfürst sich nämlich einen neuen Diener erwählen, und so hatten die jungen Leute sich denn auf das beste herausstaffiert. Dazu gesellte sich nun der Hofnarr mit dem jämmer- lich gekleideten Jakobus und seinem Sittich, der fortan geduldig auf seiner Schulter saß. Schlangweg hat der lustige Rath den Haushofmeister, er sollte den armen Jakobus doch auch in die Reihe aufnehmen. Denn möglicherweise könnte der Kurfürst Mitleid ha- ben mit dem Schülerlein und gerade Jakobus aus- wählen zu seinem Dienst.

Aber da kam der Hofnarr schön an. Der Haus- hofmeister schalt und wetterte, daß Jakobus sich am liebsten in einen Winkel verkrochen hätte. „Fort mit dem Gaudieb!“ rief der Gestrenge. „Wie sieht der Galgenvogel aus! Wenn der Threr kurfürstlichen Gnaden vor das Angesicht kommt, giebt es ein böses Wetter!“

„Mit nichts,“ ließ sich da auf einmal eine Stimme vernehmen, „an solch einem schönen Sommermorgen soll man kein böses Wetter muthwillig heraufbeschwören.“ Es war der Kurfürst Johann selber, der also sprach. Er war aus dem Schloßportal auf den Hof getreten und stand nun plötzlich vor dem erstaunten Haushofmeister, der augenblicks eine demüthige Gebärde annahm. „Was ist's mit dem Knaben?“ fragte der Kurfürst. „Ihr, kurzweiliger Rath, habt den armen Schelm wohl mitgebracht und wisset sicherlich am besten darüber Auskunft zu geben.“

Der Hofnarr erzählte, wie er Jakobus gefunden hatte, und empfahl den Schüler der Gnade des Kurfürsten. Auf der Landstraße würde der Bube am Ende elendiglich verderben, und vielleicht wäre er tauglich, in den Dienst des Kurfürsten zu treten, wo er jedenfalls noch genug Gelegenheit zum Lernen hätte.

„Gut, es sei,“ sagte der Kurfürst. „Das Schülerlein mag die Probe mitmachen, welche die andern ebenfalls bestehen sollen. Und Ihr, Haushofmeister, bringt das Wams herbei.“

Der Angeredete verschwand für einen Augenblick im Schloß und erschien dann wieder mit einem nagelneuen Wams in der Hand, das der zukünftige Diener des Kurfürsten tragen sollte. Auf dem Wams waren vorne die Anfangsbuchstaben eines Sprüchleins mit bunter Seide aufgenäht, und zwar waren es die Buchstaben: V. D. M. I. A. Der Kurfürst ließ das Wams vor den Augen der Knaben auseinanderbreiten und sagte mit freundlichen Mienen: „Nun nehmet euch zusammen, ihr Buben. Wer mir sagen kann, wie das lateinische Sprüchlein lautet, dessen Anfangsbuchstaben ihr dort sehet, der soll mein Diener werden.“

Ei, da gab es lange Gesichter. Die Knaben waren zum Theil aus angesehenen Häusern, aber mit dem Latein stand es nur schwach. Die meisten hatten es eben garnicht gelernt. Nur der Jakobus reckte den Hals und starrte unverwandt auf die Buchstaben. Er hatte immer einen hellen Kopf gehabt, und von dem Latein war bei ihm mehr haften geblieben, als man hätte erwarten sollen. „Nun,“ begann der Kurfürst von neuem, „wer kann mir das erste Wort herausbringen?“

Jakobus sann gar eifrig nach. Der Hofnarr machte ein pfliffiges Gesicht, flüsterte seinem Sittich etwas zu und wollte dann dasselbe seinem Schutzhelfer zuflüstern, aber der Kurfürst litt es nicht. „Das wird der Jakobus schon allein herausbringen. Nicht wahr, so nannte dich mein lustiger Rath?“ sagte Johann und ließ seine Blicke mit Wohlwollen auf dem Schüler ruhen.

Die gutgekleideten Herrenjöhne gaben es bereits auf, den Spruch herauszubringen. Aber Jakobus machte auf einmal ein Gesicht, als ob ihm schon vieles einleuchtete.

„V. bedeutet Verbum,“ murmelte er vor sich hin. „Verbum heißt auf deutsch: das Wort. Damit kann nur das Wort Gottes gemeint sein. Also V. D. bedeutet Verbum Domini, das Wort des Herrn. Ei, das ist ja ein bekannter Spruch, den uns der Präzeptor erklärt hat. Ich hab's, ich hab's.“ „Nun,“ meinte der Kurfürst gespannt, und auch der Haushofmeister horchte auf. „Es heißt: Verbum Domini Manet In Aeternum; zu deutsch: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit,“ sagte Jakobus bescheiden und blickte den Kurfürsten so recht treuherzig an. „Du hast's errathen, mein Sohn,“ erwiderte Johann. „Und weil du allein es errathen hast, sollst du mein Diener werden, ob du auch jetzt struppig genug aussehst. Geh, laß dich von dem Haushofmeister neu einkleiden. Und merke dir's: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Wie es dir heute geholfen, so helfe es dir immerdar.“ Die andern Buben mußten

enttäuscht abziehen, und Jakobus folgte dem Haushofmeister, der ihm das neue Wams, das er sein eigen nennen sollte, vorantrug. Der Hofnarr aber schritt dem Kurfürsten zur Seite über den Schloßhof, und der lustige Rath schaute gar ernst drein. Denn auch er hatte etwas davon gespürt, daß des Herrn Wort in Ewigkeit bleibt.

Aus dem Gebiete des auswärtigen Missionsfeldes.

Altes und Neues aus China.

Chinesische Sitten und Verhältnisse im Vergleich zu den Biblisch-israelitischen.

(Nach Miss. Mag. von N.)

11. Rechtszustände in China.

Daß die Beamten in China so oft denen in Israel gleichen, die, wie die Propheten klagen, das Recht der Armen beugten, haben wir schon erwähnt. Wie der Israelite auf die Zeit Davids und Salomos als die Musterzeit in Israel zurückblickte, so schaut auch der Chinese immer zurück auf das goldene Zeitalter von Yau und Schun, wo in China Alles gar herrlich gewesen sein soll. Diese Zeiten sind längst vorüber. Bei den Beamten in China geht es ohne Bekleidung nicht ab, ja sie sind bei der geringen Besoldung geradezu darauf angewiesen, „Kupfer zu essen“. Es ist sehr bezeichnend, daß es vor einigen Jahren in einer chinesischen Zeitung in Kanton hieß: „Seit Jahrhunderten hat es in China nur etwa zehn Beamte gegeben, die nicht auf eigene Bereicherung wegen ihrer Dienstzeit bedacht waren. Einige davon lebten während der Thong-Dynastie, andere während der Sun- und Ming-Dynastie.“ Es ist charakteristisch, daß die jetzige Dynastie nicht erwähnt wird.

Nach außen hin betrachtet, nimmt sich in China manches ganz schön aus; es sind da gewissermaßen patriarchalische Zustände wie früher in Israel. Wie das Alter in hohem Ansehen stand und die Erstgeborenen, die Aeltesten des Stammes oder der Familie, ein großes Ansehen genossen, so ist es noch in China der Fall. Wie in Israel die Aeltesten meist ein Richteramt hatten, so besitzen auch in China die Aeltesten den größten Einfluß und schlichten die meisten Händel; denn die Mandarine bekümmern sich wenig um das Volk. Der Kreismandarin heißt Elternmandarin und wird mit „großer, alter Vater“ angeredet. In seinen Erlassen ermahnt er gar väterlich das Volk, und in regenloser Zeit gehen die Mandarine in die Tempel, um Regen zu erbitten u. s. w. Das Volk ist auch sehr devot; vor dem Mandarin kniet man nieder und berührt, je nachdem, selbst mit dem Kopf den Boden; es ist Alles genau vorgeschrieben. Höflich ist ja der Chinese über die Maßen; schon den Kindern werden die Ehrenbezeugungen beigebracht. In der Theorie ist das Alles schön, besonders von der Ferne aus betrachtet, ganz anders aber ist es in der Praxis. Alle Beamten sind nur auf Bereicherung aus, alle schönen Worte sind lediglich Phrasen. Wenn im Neuen Testament Zöllner so oft erwähnt werden, die dem Volk so verhaßt waren, so begreift man das in China sehr wohl. Die Zollstationen werden, wie einst von den Römern zu Christi Zeiten, an die Meißbietenden verpachtet; die Zollpächter suchen natürlich die kurze Zeit auszunützen und sind nur auf den eigenen Vortheil bedacht. Nicht nur an der Küste giebt es viele Zollstationen, wo jetzt viele Ausländer angestellt sind, weil vorher zu wenig in die Staatskasse nach Peking floß; auch an den Flüssen des Inlandes sind eine Menge Zollstationen errichtet, wo die Produkte des eigenen Landes, wie Salz, Salzische u. a. verzollt werden müssen.

Da sich die Beamten wenig ums Volk kümmern, so ist es kein Wunder, daß überall Räuber und Wegelagerer ihr Handwerk treiben. Wie bekannt muß das Gleichniß vom barmherzigen Samariter einem Chinesen vorkommen! Wie oft werden Leute in einsamer Gegend ausgeplündert! Ganze Banden treiben sich bei Tag als Wegelagerer herum, und bei Nacht überfallen sie Häuser und rauben Alles aus. Auch der Zug vom Priester und Leviten paßt sehr gut für chinesische Zustände. Vor zwei Jahren wurden zwei evangelische Katechisten beraubt und verwundet, splitternackt rannten sie davon. Sie riefen einem Mann, der im Feld pflügte, allein der gab ihnen keine Antwort; er fürchtete, die Räuber seien noch in der Nähe.

Wie viele Bettler giebt es in China! Es rotten sich förmlich organisirte Bettlerbanden zusammen, die einen Bettlerkönig über sich haben und in der ganzen Provinz miteinander verbunden sind. Man kennt solche Bettler daran, daß sie den Bettelsack auf der linken Achsel tragen. Es giebt dann auch Leute, denen z. B. durch Ueberschwemmung Häuser und Felder verloren gegangen sind. Diese erhalten von der Regierung die Erlaubniß, drei Jahre lang im Lande herumzuwandern und Alles zu brandschöpfen. Da ziehen dann ganze Schaaeren daher: Männer, Weiber und Kinder, die Vornehmen sogar im Tragsessel. Sie erhalten überall Geld und Lebensmittel; selbst im Amtshaus klopfen sie an. Ueberhaupt ist China an Gesindel überreich. Wenn in den Evangelien so oft von Sündern die Rede ist, so denkt man unwillkürlich an die Opiumraucher und Spieler Chinas. Auf den Märkten lungern Duzende von solchen traurigen Existenzen herum, die ihr Leben mit Spielen, Opiumrauchen und Stehlen zubringen.

Die Mandarine bekümmern sich meist um nichts: schreiten sie aber einmal ein, dann geht es grausam her. Das Volk fürchtet die Soldaten mehr als die Räuber. Grausamkeit ist dem Chinesen angeboren. Die Gefängnisse sind abscheuliche Löcher. Bei schweren Strafen hat der Gefangene ein Gestell zu tragen, ähnlich wie bei den Israeliten (Jer. 20, 2); andere sind mit Ketten belastet. Die Prügelstrafe wird häufig angewendet; ein Christ, der der Mission einen Platz zu einer Kapelle verkaufte, bekam 500 Schläge, so daß seine Beine ganz blutunterlaufen waren. Enthauptung ist die gewöhnliche Todesstrafe, wie bei den Israeliten außer der Steinigung auch die Todesstrafe durchs Schwert vorkam. Verschärft wird die Strafe, nicht wie bei den Israeliten durch Aufhängen des ganzen Leichnams, sondern es wird nur der Kopf in einem Käfig, oft monatelang, öffentlich ausgestellt. Auch die Kreuzigung, die Todesstrafe Jesu, kennen die Chinesen. So erzählte ein alter Sprachlehrer, daß einmal während des Examins in Fui tschu etwa 20 Räuber gekreuzigt wurden, wobei man ihnen glühende Nägel durch Hände und Füße schlug.

Was wird's sein, das du gesam- melt hast?

Eine Gemeinde — erzählte einmal der verstorbene P. F. — schenkte einst zum fünfzigjährigen Jubiläum ihrem theueren und verehrten Pfarrer einen — Grabstein, darauf stand geschrieben: „Hier ruht unser treuer, langjähriger Seelsorger, Herr —, geboren —, gestorben —.“ Der Kirchenrath schleppte den Stein herein und war sich seiner wohlwollenden Absicht wohl bewußt; der würdige Pfarrherr im Augenblick zuerst weniger. Er meinte zunächst, sie wollten ihm damit anzeigen, er solle bald sterben und einem Andern Platz machen. Doch als sie ihm erklärten, der Stein solle bedeuten: „Ihr lieber Pfarrherr möge nicht von ihnen ziehen, sondern bei ihnen bleiben bis an sein sanftseliges Ende“ — da verstand er der Gabe dunklen

Sinn. Nun wohl, wie wär's, wenn man jedem Christen bei seinen Lebzeiten gleich vor seine Hausthür den Grabstein setzte und darauf schriebe: „Hier ruht der treueste Gatte, der sorgsamste Vater, das eifrigste, freundlichste Kirchenglied, der unverdrossenste Geber reicher Opfer für Gottes Reich, der Wohlthäter der Armen und Beschützer der Waisen — Herr so und so —“, und dieser Mensch alle Tage vorüber ginge und den Stein anschaut und sich prüfte, ob's wahr wäre! Bei wie vielen sog. Christen würde der Stein ihnen ihre Heuchelei, ihr bloßes Namen-, und Kopf- und Mund-Christenthum predigen. Siehe, was wird's sein, das du gesammelt hast? Antwort: „Lachender Erben.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse! (Matth. 16, 26). Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfehe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ (2. Cor. 5, 10).

N.

Verhandlungen der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. zu Milwaukee, Wis.

Wie die erste Synode, von der uns aus der christlichen Kirche berichtet wird, Apfsg. Kap. 15, nämlich die Synode zu Jerusalem im Jahr 50 nach Christi Geburt, sich mit der Sache des Reiches Christi beschäftigte, so thut das heute noch eine rechtschaffene christliche Synode, d. i. eine Vereinigung von Gemeinden mit ihren Predigern, bei ihren Versammlungen, da die Pastoren und Abgeordneten aus den Hörern in den Gemeinden zu gemeinsamer Erbauung und Berathung zusammenkommen. Auch unsere liebe ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. ist seit ihrem Bestehen dem Vorbild gefolgt, und so thut sie auch während ihrer 52. Jahresversammlung, die sie vom Donnerstag den 12. Juni bis zum Mittag von Mittwoch den 18. Juni 1902 in der neuerbauten schönen Christuskirche des Herrn Pastor H. Bergmann an der Greenfield und 22. Ave. auf der Südseite unserer schönen Stadt Milwaukee abhielt.

Wie Christen Alles, was sie thun, im Namen des Herrn Jesu thun, und da alle Dinge durch das Wort Gottes geheiligt werden, so wurde die Versammlung mit einem Gottesdienst eröffnet, darin Pastor Bergmann den Dienst am Wort am Altar ausrichtete und der Herr Synodalpräsident Ph. von Rohr von Winona, Minn., die Eröffnungspredigt hielt auf Grund des Wortes Gottes Jes. Kap. 40, 6—8: „Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset drein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ Daraus zeigte er eindringlich: „Warum wir so fest und unbeweglich auf Gottes Wort stehen, als auf dem alleinigen Grund unserer Erbauung.“ Mit schönen Psalmen erfreute die Gemüther der Synodalgemeinde der Chor der Lehrerkonferenz. Außer in den Gottesdiensten am Sonntag wurde das Wort Gottes noch in einem besonderen Synodal-Gottesdienst am Dienstag Abend den Synodalen ans Herz gelegt durch Herrn Pastor M. Töpel aus Iron Ridge.

Nach erfolgter Organisation der Synode zu Beginn der Nachmittagsversammlung, in welcher zuerst 167 Pastoren, 56 Lehrer und 106 Laiendelegaten den Namensaufruf beantworteten, verlas der Herr Präsident seine Synodalrede. Darin zeigte er zunächst, wie unser Beginnen und Wirken im Namen Jesu geschehen solle und also ein von dem Herrn

selbst durch sein Wort gewirktes, gefördertes und geleitetes sein müsse; wie wir diesen Segen des Herrn auch im vergangenen Synodaljahr erfahren durften und nun auch dem Herrn dafür Opfergaben aus dankbarer Liebe darbringen sollen. Daran schloß er seinen Jahresbericht mit einem Ueberblick über Veränderungen in der Synode, den Stand der Anstalten u. s. w., welcher im Ganzen recht günstig lautete. Nur mußte er klagen über Mangel an verfügbaren Kräften zum Dienst im heiligen Predigtamt.

Während der Vormittagsitzungen wurde den sehr lehrreichen zeitgemäßen Lehrverhandlungen von der zahlreichen Versammlung gespannte Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl die etwas weiter zurück Sitzenden Schwierigkeit hatten, die von der Plattform des Vorsitzenden ausgesprochenen Worte der verschiedenen Redner wohl zu verstehen. Das von Herrn Pastor M. Giamann aus Menomonie, Dunn Co., Wis., sehr genau ausgearbeitete Referat behandelte und beleuchtete die Gefahren, welche die Kirche in der gegenwärtigen Zeit bedrohen. Die für unsere Gemeinden so wichtigen ausgeführten Verhandlungen wird der Synodalbericht enthalten, den wir den lieben Gemeindegliedern gelegentlich zum Lesen und Beherzigen empfehlen.

Für die Lehrverhandlungen bei der Synodalsitzung im nächsten Jahre wurde zunächst eine von Herrn P. Aug. Pieper in Milwaukee zu liefernde Abhandlung über die Frage: „Was ist nothwendig, damit Schulsache innerhalb unserer Synode recht gehoben werde?“ — bestimmt. Außerdem soll der Herr Präsident noch ein weiteres Referat und einen Referenten dafür bestimmen.

Was die Synodal-Geschäftsangelegenheiten betrifft, so gehörten mit zu den wichtigsten die, welche das Erziehungs- und Unterrichtswerk der Synode betreffen. Da kommt denn in Betracht die Northwestern University in Watertown. Dieselbe war im vergangenen Jahre gut besucht, nämlich von 143 Schülern im Ganzen, darunter 52 im eigentlichen Gymnasium. Zu Gliedern des Verwaltungsraths dieser hohen Schule wurden wieder erwählt die Pastoren Theo. Jäkel und Aug. Pieper, sowie Herr C. Mörenberg und neu gewählt Herr Aug. Kelling, alle aus Milwaukee. Der Bericht über die Anstalt lautete günstig. In Bezug auf dieselbe wurde beschlossen, betreffs der Fortsetzung und Hebung oder Aufhebung der akademischen Abtheilung solle der Verwaltungsrath der Synode bis zum nächsten Jahre bestimmte praktische Vorschläge machen und solche zuvor rechtzeitig im Gemeindeblatt veröffentlichen. Da bauliche Erweiterungen nöthig geworden sind, so wurde der Herr Synodalpräsident ermuthet, seine Kollekte für den Bau eines neuen Wohngebäudes für Studenten fortzusetzen. Ferner wurde der Synodalsekretär beauftragt, bezüglich des Baues von zwei oder mehr Professorenwohnungen Circulare an die Gemeinden zu senden, worin auch die Kosten veranschlagt werden. Die Gemeinden sollen dann innerhalb vier Wochen darüber Beschlüsse fassen und solche an den Vorsitz des Verwaltungsrathes berichten. Weiter solle ein tüchtiger Lehrer für eine einzurichtende Vorschule berufen, und endlich die Berufung eines Nachfolgers für Herrn Prof. Gamm, der einer Berufung als Pastor der Gemeinde in La Crosse gefolgt ist, dem Verwaltungsrath überlassen werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Synode ist weiter das Werk der inneren Mission und Reisepredigt. Ueber den Fortgang und die Ausdehnung dieses Werkes wurde ebenfalls Erfreuliches berichtet, da Gott der Herr auch hierzu seinen Segen gegeben. Fünf Gemeinden, nämlich die zu Arkadia, Cambria, Sparta, Emmerich, Grand Rapids, sind selbständig geworden und bedürfen keiner weiteren Unterstützung mit Geldmitteln durch die Synode. Für die noch der Hülfe bedürftigen Missionsposten wurden die nöthigen Mit-

tel bewilligt, und die Unterstützung der Gemeinden in Sault Ste. Marie, Shirley, Wabeno, Rapid River durch Kollekten wurde den Gemeinden in der Synode empfohlen, ebenso wurde ihnen die Besteuer für den Fond für Kirchen- und Pfarrhausbau in bedrängten Gemeinden ans Herz gelegt. Die Kommission für innere Mission wurde beauftragt, das Werk der englischen Mission wohl im Auge zu behalten. — Besonders günstig lautete der Bericht über die Synodalbuchhandlung, das Northwestern Publ. House. Das Geschäft ergab im vergangenen Jahre einen Reingewinn von \$6,687.91, wovon \$4,000 in Baar der Kasse der Allgem. Synode und \$858 der Kasse der Wisconsin Synode übermacht wurden. Der Werth der Buchhandlung ist am 1. Juni 1902 \$35,122.46. Empfohlen wurde die Herstellung von gangbaren Verlagsartikeln erbaulicher Art. In das Direktorium der Buchhandlung wurden wiederum gewählt die seitherigen Mitglieder: Herr W. H. Gräbner, Pastor Aug. Pieper, Prof. C. A. Roß. Auch der Bericht über das „Evang. luth. Gemeindeblatt“, das Organ der Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan, ergab ein erfreuliches Resultat. Das Blatt wird in einer Auflage von 9300 Exemplaren gedruckt und ergab für das letzte Jahr einen Gewinn von \$3,750, wovon \$3,300 in die Kasse der Allgem. Synode bezahlt wurden und \$450 in Kassa bleiben. Die Leserszahl des Gemeindeblattes sollte auf 10,000 gebracht werden und in jeder Familie in den Gemeinden sollte es gehalten werden. Auch über die Jugendblätter, nämlich die „Kinderfreude“ und „Bunte Blätter“, wurde Günstiges gemeldet. Mögen auch sie noch an Leserszahl zunehmen.

Die „Schulzeitung“, welche vom Lehrerkollegium des Lehrerseminars in New Ulm, Minn., redigirt und nunmehr auch in New Ulm gedruckt und versandt wird, wurde von Herrn Pastor C. Gausewitz aus St. Paul, dem Präsident der Allgem. Synode, gelegentlich empfohlen; jeder Pastor und Lehrer sollte sie lesen. — Auch das Missionswerk der Allgemeinen Synode unter den Apache-Indianern in Arizona kam zur Verhandlung. Die Indianer-Missionskommission wünschte nämlich die Meinung der Synode bezüglich des Baues einer Kapelle zum Abhalten von Gottesdiensten auf der Station San Carlos zu hören, welcher Bau die Summe von \$2000—\$2500 kosten dürfte. Die Synode zeigte eine der Sache günstige Stimmung; indeß ein eigentlicher Beschluß bezüglich der Angelegenheit ist Sache der erst in zwei Jahren tagenden Allgemeinen Synode. Ähnlich verhält sich die Sache auch betreffs Sendung weiterer Missionskräfte nach Arizona.

Der Bericht über den Stand der Finanzen der Synode lautete im Ganzen befriedigend. Das Budget für das nächste Jahr verlangt das Aufbringen von \$28,895 an Kollekten für verschiedene Zwecke. Besonders sollte außerdem die Schuldentilgungskasse zur Tilgung der Synodalschuld in Noten im Betrage von \$16,500 mit Kollekten bedacht werden, namentlich mit Hauskollekten in einer Reihe von Gemeinden, die bisher entweder keine Hauskollekten abgehalten haben, oder noch nicht so viel zur Abbezahlung der Schulden gethan haben, wie es doch ihre Liebespflicht wäre. Die Laien-Delegaten aus den Gemeinden hielten während der letzten Tage der Synodalsitzung eine besondere Versammlung ab und faßten Beschlüsse, welche die Sache den säumigen Gemeinden ans Herz legen. — Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen der Wisconsin Synode und ihrem Nebraska-Distrikt wurden zur Ordnung gewisser Beziehungen die nöthigen Schritte beschlossen, und in Bezug auf die Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan wurde dem Beschluß, daß dieser Körper künftig alle 3 Jahre sich versammle, Zustimmung ertheilt. Für die

eigene Synode wurde behufs Aenderung oder Regulierung des Wahlmodus eine Kommission ernannt, die der nächstjährigen Versammlung Vorschläge unterbreiten soll. Auch wurden als Synodal-Truſtees erwählt Pastor E. Dornfeld von Kenosha, P. H. Bergmann und Herr E. Weinsheimer von Milwaukee. Weiter bestimmte die Synode in Hinſicht ihrer eigenen Geſchäftsordnung, daß künftig die Berichte der Kommittees über den Reſepredigtbericht und über den des Boards of Trustees der Northweſtern Univerſity ſpäteteſtens am dritten Sitzungstage der Synode unterbreitet werden, und daß ferner die Synodalſitzungen wiederum Mittwochſ beginnen ſollen. Auch ſollen die Synodalberichte wiederum unentgeltlich in den Gemeinden vertheilt werden, wogegen eine Kollekte in der Gemeinde zur Deckung der Druck- und Verſendungskosten zu erheben wäre. Endlich erfreute ſich die Synode eines Zuwachſes ihrer Gliederzahl an Gemeinden, Pastoren und Lehrern. Sie nahm nemlich in ihren Verband auf die folgenden Gemeinden: Chriſtusgemeinde, Richmond, Wis.; Friedensgemeinde, Sun Prairie, Walworth Co., Wis.; Chriſtusgemeinde, Greenfield, Sauk Co., Wis.; Immanuelsgemeinde, Waueſagan, Ill.; St. Johannesgemeinde, Town Washington, Sauk Co., Wis.; Zionsgemeinde, Zion, Winnebago Co., Wis., und die St. Paulsgemeinde zu Hillsboro, Vernon Co., Wis., ſowie die Pastoren W. G. Albrecht, P. Kionka, A. D. Engel, G. H. Boß, J. Klingmann, G. H. Muerſwald, Th. Schröder, E. Möbus, H. Koch, M. Bunge, E. M. Schüze, die Predigtamtskandidaten Paul Dovidat, B. Gladoſch, G. Vater, die Lehrer B. Mayerhoff, G. Schulz, W. Bölte, Benz, Halbrecht.

Die Obigen bieten ſich bei einem Ueberblick über die Verhandlungen der Synode als die Hauptpunkte. Nach Erledigung der letzten Geſchäfte vertagte ſich die Verſammlung Mittwoch, den 18. Juni, Mittags, nachdem ſie der Chriſtusgemeinde des Herrn Pastor H. Bergmann und der Jakobigemeinde des Herrn Pastor J. Jenny für die gewährte gütige Gaſtfreundſchaft herzlichen Dank ausgeſprochen, mit Geſang und dem Gebet des Herrn.

Ihm aber ſei Dank für den Segen, mit dem er auch in dieſen Tagen über der Synode gewaltet. Damit walte er auch ferner in Gnaden über uns Allen.
R.

(Eingefandt.)

Unsere dieſjährige Synodalverſammlung und das Werk unſerer Indianer-Miſſion unter den Apachen in Arizona.

Die ſchönen Tage der Synodalverſammlung ſind vorüber. Reichgeſegnet, neugeſtärkt und ermuntert, auf's Neue den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, kehrten wir von dort zurück, jeder in ſeinen Arbeitskreis. Was iſt es aber, das uns die Synodalverſammlungen ſo angenehm und werthvoll macht? Es ſind die herrlichen Predigten, die wir hören dürfen am Anfang, Mittel und Ende deſſelben. Mit der Verkündigung des göttlichen Wortes wird die Synode eröffnet und geſchloſſen. Neben dem Wort, das verkündigt wird, wird auch das heilige Abendmahl, das Wundermahl, das keine Vernunft faſſen kann, und das ſo hoch und theuer iſt, daß demſelben nichts zu vergleichen iſt, ausgeſetzt an alle, die gerne auf's Neue ihres Heils in Chriſto verſichert werden möchten. Es ſind ferner die Lehrverhandlungen, durch welche man mehr als ſonſt in die Geheimniſſe des Wortes Gottes Gottes hineingeführt wird. Der hohe Schatz und das theuere Gut, das göttliche Wort, wird uns da immer wieder aufs Neue vor Augen geſtellt und in das Herz hineingeredet, ſo daß man voll Freude, Lob und

Dank wird für dieſen unerſchöpflichen Schatz und dieſes allerhöchſte Gut, welches der treue Gott uns armen ſündigen Menſchen aus Gnaden gegeben, und biſher in ſeiner Lauterkeit erhalten hat. Wie glücklich ſind diejenigen, die dieſen Schatz beſitzen im wahren Glauben. Denn wo ein Menſch das alleinseligmachende Wort Gottes wahrhaftig zu eigen hat, da iſt Gott ſelbſt und macht ein ſolches Herz wahrhaftig zufrieden. Der Menſch erfährt die Wahrheit des Wortes, da der Herr ſagt: „Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volles Genüge haben ſollen“. Nichts kann ein Menſchenherz zufrieden ſtellen als allein der Glaube an das ſeligmachende Wort Gottes. Wo aber der wahre Glaube iſt, da iſt auch wahre Liebe zu dem Herrn, durch deſſen Gnade wir ſelig gemacht ſind. Da iſt denn auch eine völlige Hingabe an dieſen Herrn, da iſt rechte Dankbarkeit gegen den Herrn, die ſich in der wahren Liebe zu dem Nächſten erweiſt; da iſt rechte Willigkeit, das zu thun, was dem Herrn wohlgefällt. Denn, ſagt Er: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“.

Während der Synodalverſammlung haben wir auch reichlich Gelegenheit zu hören, wo und auf welche Weiſe wir unſere Liebe und Dankbarkeit erweiſen können und ſollen in recht gottgefälliger Weiſe. Daran hat es auch in der dieſjährigen Verſammlung nicht geſehlt. Es würde zu weit führen, wenn man hier auf alles eingehen wollte, was hierher gehört. Wir wollen darum nur das ins Auge faſſen, wie wir unſere Liebe und Dankbarkeit an den armen Indianern in Arizona beweifen können und ſollen.

Es iſt der lieben Synode mitgetheilt worden, daß der gnädige Gott unſere Arbeit in Arizona ſo geſegnet hat, daß wir nun eine ſchöne Anzahl Getaufter haben, wie auch eine faſt gleich große Anzahl Schulkinder, ungefähr fünfzig an der Zahl. Der Raum aber, in welchem dieſe ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen abhalten ſollen, iſt viel zu klein, wir müſſen daher für ein größeres Lokal ſorgen. Es ſind \$2,000 - \$2,500 nöthig, um ein geeignetes Lokal, ein Kirchlein, in welchem zugleich auch Schule gehalten werden ſoll, herzuſtellen. Als der Synode das mitgetheilt wurde, ging ſie mit großer Bereitwilligkeit darauf ein, dazu zu helfen, daß dieſes Werk ausgeführt werde.

Doch nicht allein unſere Synode befürwortet ſolches; der Präſes unſer lieben Schweſter-Synode in Michigan, dem, wie den beiden andern Präſides in der Allgem. Synode der Plan des Baues und Koſtenüberſchlags vorgelegt worden iſt, antwortete Folgendes: „Habe die betreffenden Dokumente eingehend ſtudiert. Soweit ich nun von hier aus die Sache zu beurtheilen vermag, glaube ich, daß die Errichtung deſſelben Gebäudes zur Förderung der Miſſionsſache unerläßlich iſt. Stimme alſo voll und ganz dafür. Habe auch ſchon für den Zweck vom hieſigen Frauenverein eine Anweiſung auf \$25. Das iſt wenigſtens ein kleiner Anfang. Zum weiteren geſegneten Fortgang Gottes gnädigen Beſtand erſehend.“

Von unſerer lieben Schweſter-Synode aus Minnesota iſt noch keine Erklärung gekommen über ihre Stellung zu dieſer Sache. Doch zweifeln wir nicht daran, daß dieſelbe ebenſo zu handeln gedenkt wie unſere Synode.

Wir möchten aber keine Schulden machen, ſondern, wie es uns gebührt, ſofort ſo viele Opfer bringen, daß alles ſofort bezahlt werden kann. Der Bau ſoll noch vor kommenden Winter ausgeführt werden. Im Monat September ſoll der Anfang gemacht werden. Wir bitten den Herrn, deſſen Sache es allein iſt, Er wolle uns durch die, die Ihn lieben und Ihn gerne danken wollen, die nöthigen Mittel geben.

Doch wir haben noch mehr nöthig. Voriges Jahr hat die in Mankato verſammelte Allgemeine Synode beſchloſſen, dem Miſſionar Mayerhoff in Fort Apache

einen Gehilfen zu ſenden. Die Kommiſſion hat ſich's angelegen ſein laſſen, einen paſſenden Mann für dieſen Poſten zu finden, doch waren mehrere Veruſe, die ausgeſendet wurden, erfolglos. Nun aber glauben wir, einen Mann gefunden zu haben, den wir in nächſter Zeit dahin zu ſenden gedenken. Dadurch aber werden unſere Ausgaben vermehrt, denn wir müſſen den Neuberufenen nicht nur beſolden, ſondern ſind auch genöthigt, ein beſcheidenes Schulhaus zu bauen, in welchem derſelbe Schule halten ſoll mit den Kindern der Indianer, die ſich herzufinden.

Wir haben noch ein Anliegen, doch wollen wir heute nur beſcheiden daran erinnern. Herr Prof. Köhler, der die Verhältniſſe unſerer Miſſion in Arizona gründlich unterſucht hat, iſt feſt davon überzeugt, daß wir noch mehr Miſſionare dorthin ſenden ſollten. Unſer Miſſionar Günther ſchildert die Noth, die in ſeinem Gebiet ihm vor Augen tritt und bittet dringend, man ſolle ſich doch der armen Apachen annehmen, und ihnen noch mehr Miſſionare ſenden. 3500 Seelen der Apachen leben da als arme Heiden. Arm an irdiſchen Gütern, denn man hat ihnen alles genommen, und hält ſie zuſammen auf der ihnen angewieſenen Reſervation; noch viel ärmer aber in geiſtlicher Beziehung, denn ſie ſind als Heiden elende Sklaven der Sünde und des Teufels, haben keine Hoffnung im Sterben, ſondern ſie gehen dahin ohne Gott und ohne Troſt. Wie es ſcheint, iſt die Zeit gekommen, da ihnen der Herr Hilfe bringen will. Wie wir aber glauben, will der Herr durch uns ihnen die ſo nothwendige Hilfe ſenden. Hier haben wir Gelegenheit, unſere Liebe und Dankbarkeit zu bereichern. Laßt uns dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, denn es ruht für uns ein großer Segen darauf, wenn wir das thun, wozu uns Liebe und Dankbarkeit treiben. Laßt uns im wahren Glauben und brünſtiger Liebe darnach trachten, einſt zu denen gezählt werden zu können, denen die Worte gelten: „Alles was ihr gethan habt einem der Geringſten, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan.“ Laßt uns nicht zu denen gehören, die deſſen Werk läſſig treiben. Wir gehen voran und ſenden noch mehr Friedensboten nach Arizona, wenn uns der Herr durch die Bereitwilligkeit Seiner Gläubigen zeigt, daß es ſein Wille iſt. Im Vertrauen auf deſſen Hilfe mögen dieſe Worte ausgehen und ausrichten, was dem Herrn gefällt.

Keedsville, den 21. Juni 1902.
G. P. H. Brenner,
Vorſ. des Komitee für Indianer-Miſſion.

(Eingefandt.)

Aus San Carlos, Arizona, über die Lage der Indianer.

Da jetzt viel über Unruhen, ja auch Aufruhr unter gewiſſen Indianerſtämmen geredet und geſchrieben wird, werde ich Einiges in dieſer Beziehung mittheilen in Betreff unſerer Apachen-Indianer.

Häufig hört und lieſt man vom Haß der Indianer gegen die Weißen. Und es iſt auch etwas Wahres daran, er iſt aber auch in gewiſſem Sinne begründet. Die Indianer ſind ja ein Naturvölk, zum großen Theil unkultivirt und vor allen Dingen ein Heidenvölk, geſeſſelt in den Banden des Teufels, der ſie im Irthum gefangen hält, ihre Sinne verblendet und ſie zu allerhand Laſter und Greuelthaten antreibt und verführt, ſo daß ſie das Gute, was Gott uns ſchenkt und in unſern Herzen einpflanzt, verſchmähen und es daher auch entbehren. Sie kennen nicht den wahren lebendigen Gott, ihren Schöpfer, erkennen nicht und wollen nicht beſehen ihren ſündigen Zuſtand, halten ſich für gerechte Leute, glauben nicht an den Heiland, der ſie von allen ihrem Sündenweſen befreien und ſelig machen muß und will, und ſomit lieben ſie auch Gott

nicht und es fehlt ihnen dann auch die in der Liebe Gottes gegründete Nächstenliebe.

Nach ihrer Gesinnung ist es Recht, ja ihre Pflicht, Böses mit Bösem zu vergelten, Rache zu nehmen für Unrecht, das ihnen gethan wird. Und leider sind sie in dieser Hinsicht durch die wiederholten und jetzt noch gethanen Unrechte und Grausamkeiten und gefühllose und lieblose Handlungen der Weißen so erbittert gegen diese, daß sie es wohl kaum als Unrecht ansehen, ja, wie sie selbst sagen, es ihnen vom „Jo-us-son“, den sie als ihren Gott verehren, zur Pflicht gemacht wird, sich an den Weißen zu rächen und sie auszurotten. Daß die Weißen jetzt die Oberhand haben, ist für sie nach ihrer Erklärung eine Strafe, da sie in früherer Zeit dem „Jo-us-son“ ungehorsam waren und nicht thaten, was er ihnen durch ihre Mediziner Männer hat sagen lassen. Doch soll diese Strafe bald aufgehoben werden dadurch, daß „Jo-us-son“ selbst sie befreien, und zwar auf wunderbare Weise und ihnen die Oberhand über das weiße Volk geben wird.

Daß die Weißen jetzt für sie sorgen und dies und jenes für sie thun, thun sie eben, weil „Jo-us-son“ sie dazu zwingt, und es ist daher etwa nicht so, daß die Indianer dies dankbar anerkennen müssen. Solche und ähnliche Gedanken werden ihnen von ihren Medizinnännern vorgehalten, die diese Indianer fest glauben.

Hält man ihnen nun vor, daß es Unrecht ist, eine Person, wer auch immer sie sein mag, zu tödten, daß Gott es verbietet und daß der Teufel es ist, der ihnen die Gedanken giebt, solch Böses zu thun, so haben sie nicht viel dagegen zu sagen. Doch kommt es immer wieder darauf hinaus, wenn es sich um einen Weißen handelt, mag er ihnen noch so viel Gutes erwiesen haben (er muß es nach ihrer Meinung eben ja thun), daß jede Gelegenheit gleichsam eine Aufforderung für sie ist, ihn zu tödten und sich dadurch an dem weißen Volk zu rächen.

□ Diese feindselige Gesinnung und rachsüchtigen Gedanken wach zu halten, ist hauptsächlich eine Arbeit der Medizinnänner. Sie bekommen nach ihrer Behauptung Offenbarungen direkt von „Jo-us-son“, meistens durch Träume, und zwar haben sie dann dieselben Träume verschiedene Male. Sie theilen ihre Träume ihren Leuten mit, und diese werden ohne Weiteres als wahr angenommen und geglaubt.

Nun ist es ja bis jetzt eine Weise der Regierung gewesen, den Apachen Rationen zu geben, etwas Fleisch, etwas Mehl, Kaffee, Zucker und Salz, sie also gleichsam zu füttern, ihnen so viel zu geben, daß sie gerade nicht verhungerten, aber auch wiederum ein sehr dürftiges Auskommen hatten. Dadurch geschah es, daß die Regierung sie also nur in ihrer Faulheit bestärkte, da Viele mit dem Wenigen, das sie bekamen, so gut als möglich auszukommen suchten und so ein recht ärmliches, kümmerliches Dasein hatten.

In diesem Jahre mit Anfang Juli soll dies nun aufhören, d. h. in Betreff dieser Apachen und einiger anderer Stämme, und dies bezieht sich auch nur auf die arbeitsfähigen. Solche, die Gebrechen haben und nicht ihr Brod sich selbst verdienen können, werden nach wie vor von der Regierung bedient. Dies fassen unsere Indianer nun sehr übel auf, und die Medizinnänner sehen darin eine Gelegenheit, den Haß und die Rachsücht gegen die Weißen wieder anzufachen.

Da nun die Ernte in diesem Jahr schlecht ist und zwar auch nur wegen Vernachlässigung ihrer Pflicht von Seiten einiger Regierungsbeamten, so wird das kommende Jahr eine schwere Zeit sein für unsere Indianer, wenn ihnen nicht Arbeit geboten wird. Verhungern, sagen sie, werden sie nicht, sie werden fremdes Rindvieh stehlen und schlachten. Ihre Kinder wollen sie nicht mehr in die Schule schicken, die Weißen wollten nur den Nutzen aus ihnen haben. Sie werden sich

in die Berge beziehen und wollen dort ihre eigenen Herren sein u. dgl. mehr.

Nun wird ihnen darin die Regierung aber nicht freien Lauf lassen, und so mag diese Sache noch recht unangenehm und ernst werden.

Hierzu könnte ich viele Beispiele anführen, in welcher Weise diese Indianer immer und immer wieder betrogen, beleidigt, erzürnt und gemartert werden, und daher unter dem Joch, das ihnen vielseitig von der Regierung auferlegt wird, seufzen müssen.

Welch schwere Aufgabe ist es dann, mit solch' aus guten Gründen erbittertem und dazu unkultivirtem Heidenvolke zu handeln. Gott allein kann ihre Herzen weich machen aus Liebe zu Ihm und seinem geliebten Sohne, daß sie in Geduld Alles tragen und sich dessen getrösten, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an denen soll geoffenbaret werden, die an Christum glauben, sich seiner Hilfe getrösten, dem wahren lebendigen Gott in Liebe anhangen und so in Ihm einst all das Gute erlangen, das wir wegen unserer vielen Sünden und des Fluches, der auf ihnen liegt, jetzt als Strafe entbehren müssen.

So viel es mir die Zeit und meine Kräfte erlauben, werde ich auch in dieser Zeit meiner Pflicht als der Diener Gottes unter diesem armen Volke unter Anrufung Gottes gnädiger Hilfe und seines Segens nachzukommen suchen.

Eure Gebete für dies arme Heidenvolk, ihr lieben Leser, werden dem lieben Gott wohlgefallen und er wird seine Gnade walten lassen und uns auch an diesem armen Volke seinen reichen Segen widerfahren lassen. Bittet ihn auch für uns, daß wir bei aller Noth und Drangsal doch standhaft bleiben und Ihm treu sind.

Euch inniglich darum bittend

Missionar Günther.

Ein Besuch in Fort Apache.

Fortsetzung von Weihnachten bei den Missionaren.

Von J. R.

Als wir weiter zogen, ging unser Packpferd an einem steilen, felsigen Abhang, der mit Trails krenz und quer durchzogen war, durch, erschreckt durch Indianer, die mit ihren zerbrechlichen Holzladungen die Straße den Abhang hinunter unsicher machten. Wegen der unwegamen Wege dauerte es eine ziemliche Weile, ehe wir das Thier auf den Trab gebracht hatten; und als dies endlich gelang, zeigte sich, daß der Gaul sich den Bauch wund gerieben hatte. So mußten wir langsam reiten und schlugen Abends zwischen 7 und 8 Uhr, nachdem wir etwa 8 Stunden im Sattel gefessen hatten, unser Zelt auf zwischen dem Sugar Loaf und dem Sanchez Butte am Cedar Creek. Es war nicht viel weiter als etwa 20 Meilen von der Station, aber die unendlichen Windungen in den Schluchten, das Auf- und Absteigen auf felsigem Terrain erschwerten das Fortkommen ungemein. Wir hatten nur salziges Wasser in der Nähe und wenig trockenes Gras, aber wir waren von 15—50 Meilen von Menschen entfernt, die Pferde waren müde und wir hätten noch wenigstens 3—4 Stunden reiten müssen, bis wir eine andere geeignete Stelle zum Campiren gefunden hätten.

Am nächsten Morgen zogen wir etwa um 9 Uhr weiter und kamen Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr an den Cibicu, nachdem wir ungefähr auf der Hälfte des Weges das schwierige Thal des Carrizo durchkreuzt hatten. So waren wir wieder 8 Stunden ohne Rast und ohne Mahlzeit im Sattel gewesen. Hier fanden wir aber eine Indianeransiedlung und wurden sehr freundlich aufgenommen.

Kurz ehe wir dahin kamen, war schon ein Mädchen, von hinten kommend, mit fliegenden Haaren

und einigen Stücken rohen Fleisches, die hinter ihr über dem Sattel hingen, in sausendem Galopp an uns vorbeigejagt. Die hatte unsere Ankunft im ganzen Thal gemeldet, denn ein Weißer kommt selten hierher, da die Leute wenigstens auf 45 Meilen in jeder Richtung keinen Weißen finden, geschweige denn eine größere Ansiedlung.

Ein sogenannter Schoolboy hielt gerade zu Pferd, als wir bei dem Teepee Cooleys abstiegen, und den fragte Pastor Mayerhoff nach dem Indianer, der, ohne Chief zu sein, den größten Einfluß unter den dortigen Wilden hat.

Der junge Mann eilte schnell davon, und in ganz kurzer Zeit erschien auf demselben Pferde ein älterer Mann von imponirender Gestalt und gleichem Gebahren. Den stellte mir der Missionar als den Indianer Cooley vor und kündigte ihm an, daß wir gekommen seien, ihn und sein Volk zu besuchen. In würdiger, patriarchalischer Weise, ganz wie Cooper das in seinen Erzählungen darstellt, hieß er uns willkommen. Dann ging er zu seinem Schwiegersohn, der in der Nähe war, und gab ihm einen Auftrag. Der sattelte ein Pferd, ritt davon, und ehe wir noch anfangen konnten, unser Zelt aufzuschlagen, kam er schon mit einem dünnen Baumstamm, den er mit einem Strick am Sattel schleppte, an, spaltete Holz und zündete für uns ein Feuer an.

Unterdeß hatte sich Cooley verabschiedet mit dem Versprechen, am Abend wieder zu kommen und mit uns zu reden. So kam er denn auch, als es schon dunkel geworden war, mit seinem Weibe, seiner Tochter und deren Mann und saß mit uns bis 11 Uhr zusammen am Feuer vor unserm Zelte, und wir redeten von seinem Volke und dessen Ergehen, von den Missionaren und deren Arbeit in San Carlos und in Ft. Apache, von Pastor Blocher, der vor 6 Jahren Pastor Mayerhoff hierher geführt hatte.

Als ich am nächsten Tage damit beschäftigt war, im Zelte mit Weichkornstroh ein besseres Bett herzurichten, während Pastor Mayerhoff im Gebirge war, um Holzstämme für das Zelt zu schlagen, rief mich der Schoolboy, den wir hier zuerst antrafen, heraus. Ein Big Chief mit Namen Teile sei da, der wolle mit mir reden. Ich trat heraus und da saß auf einem Pferde ein Mann in mittleren Jahren im Kriegsschmuck. Ich ging auf ihn zu, gab ihm die Hand und fragte nach seinem Verlangen. Er wolle mit mir rauchen und von business reden. Ich lud die Weiden ein, auf dem Stroh Platz zu nehmen.

Aus der lebhaften Unterhaltung, die nun unter Vermittlung des Dolmetschers begann, entnahm ich, daß der Häuptling mich für einen Medizinnann von etwas höherer Art hielt, daß er mich willkommen heißen und in blumenreicher, oft hochpoetischer Sprache mit mir über allerlei hohe Dinge reden wollte. Manches konnte ich nicht gelten lassen, aber der Dolmetscher war zu unfähig und auch nicht ganz nüchtern, so daß ich von diesen Dingen abbrach und das Gespräch auf Pastor Mayerhoff und die Missionare in San Carlos lenkte. Das waren einfache, historische Dinge. Die konnte der Uebersetzer besser bewältigen, und die Unterhaltung war in fließendem Gange. Ein Indianer nach dem andern steckte den Kopf in das Zelt, schlüpfte dann leise ganz herein und setzte sich nach Indianerart auf den Boden. Als nach einer Weile Pastor Mayerhoff herbeikam, fand er uns in einem regelrechten Pow-Wow begriffen.

Nun ging es aber erst recht an durch des Missionars Hilfe. Jetzt erfuhr ich, daß meine Annahme von vorhin recht war, und jetzt konnte der Chief seiner Rednergabe die Zügel schießen lassen. Er sei gerade von einer Tagereise nach Hause gekommen, und da habe seine Squaw ihm gesagt, daß das Mädchen von gestern über unsere Ankunft berichtet; da habe er so-

fort, ohne erst zu essen, seinen Kriegsschmuck als Zeichen seiner Häuptlingswürde angethan und sei schleunigst hierher geritten, um uns im Namen seiner Bande zu begrüßen. Lange hörte ich dem lebhaften Gespräch zu und freute mich über des Missionars Gewandtheit, mit untergeschlagenen Beinen unter dem rothen Volk zu sitzen und in ihrer Art zu reden. Als dann aber das Gespräch auf geistliche göttliche Dinge kam, da machte die naive Selbstgerechtigkeit des Wilden demselben bald ein Ende.

Am nächsten Tage zogen wir weiter zum Cannon Creek, einem Flusse, der 25 Meilen weiter dicht an der Westgrenze der Reservation fließt. Da sind auch noch zerstreute Ansiedlungen. Doch wir kamen nicht so weit, da wir schon am Dak Creek wieder umkehren mußten, um am Abend wieder am Cibicu zu sein. Wir hatten aber auf dem Wege ein großes und zum Theil noch sehr wohl erhaltenes Cliffhouse besucht. Mit Sonnenuntergang kehrten wir nach einem mehr als achtstündigen Ritt zu unserm Zelt zurück. Als wir über die Berge in das Thal des Cibicu hinabritten, sahen wir von Ferne, wie die Tochter unseres Wirthes unser zurückgelassenes Packpferd von der Weide holte und am Flusse tränkte, und wie Coolen selber mit seiner Frau vor unserm Zelte ein großes Feuer anzündete. Wir unterhielten uns noch bis spät in die Nacht mit ihnen und zogen dann am nächsten Morgen früh nach Hause zurück, nachdem wir herzlichen Abschied von den Wilden genommen hatten. Wir zogen jetzt auf einem Umwege nach Norden, um auch die Ansiedlung am Carrizo zu besuchen. Dort waren die Indianer aber nicht zu Hause. Ein Pockenfall, der im Fort, das noch wenigstens 30—40 Meilen entfernt ist, ausgebrochen war, hatte sie in die Berge vertrieben. Wir übernachteten am Zusammenfluß des Corduroy und des Carrizo und kamen am folgenden Tage Abends spät nach Hause.

Kürzere Nachrichten.

— Am Montag, den 9. Juni, Vormittags von 9½ Uhr an fand in unserm theologischen Seminar zu Waawatosa die mündliche Prüfung der diesjährigen Kandidaten statt, nachdem die schriftlichen Arbeiten schon zuvor ausgearbeitet waren. Es waren der Kandidaten nur acht, viel weniger als von den drei Synoden verlangt wurden. Die Namen der Kandidaten sind: E. Berg, P. Dowidat, H. Eggert, B. Gladosch, D. Kuhlrow, M. Michaelis, W. Scholnecht, G. Vater. Gott der Herr geleite sie mit seinem Segen, daß sie ein Segen werden für Viele! N.

— Die St. Peters-Gemeinde des Herrn Pastor G. Dettmann zu Freedom, Wis., beschloß in einer Versammlung am Trinitatissonntag, nunmehr eine vollständige Gemeindefschule einzurichten und vom 1. September dieses Jahres ab einen eigenen Lehrer anzustellen. — Das zeigt, daß die Gemeinde ein Herz für das Reich Gottes, für die lutherische Kirche und für das Seelenheil der Kinder in der Gemeinde und ihrer Nachkommen hat. Mögen andere Gemeinden dem gegebenen guten Beispiel bald folgen. N.

— Unsern lieben Mitbruder, Herrn Pastor A. W. Keibel in Kirchhahn, Wis., hat Gott der Herr nach seinem weisen Rathschluß schwer heimgesucht, indem er dessen Ehegattin durch den Tod von seiner Seite rief. Die Heimgegangene, eine Tochter des sel. Pastor Friedr. Müller, war geboren in Freistadt, Wis., und brachte ihr Alter, nachdem es ihr noch im letzten Jahre vergönnt gewesen ist, ihr silbernes Hochzeitsjubiläum zu feiern, auf 46 Jahre, 10 Monate und 6 Tage. Sie entschlief letzten Sonntag, den 22. Juni, Abends selig im Glauben an ihren Heiland Jesus Christus. N.

— Kürzlich schlug der Blitz in das Pfarrhaus der Gemeinde des Herrn Pastor W. Henkel bei New London, Wis. Doch behütete Gott der Herr in Gaaden die Pfarrfamilie vor leiblichem Schaden. N.

— Vorige Woche starb in Eau Claire, Wis., P. G. Hoyne, Präses der Vereinigten Norwegischen lutherischen Kirche. Als sein Nachfolger wird bezeichnet P. T. H. Dahl von Stoughton, Wis. N.

— Wie wir aus einigen W. Blättern erfahren, fand am 14. Mai 1902 in Beloit, Wis., eine Konferenz einer Anzahl Pastoren verschiedener lutherischer Synoden zu einer Besprechung behufs einer anzubahrenden Einigkeit unter verschiedenen lutherischen Synoden statt. Wie der Bericht besagt, „lag der Besprechung eine Arbeit von Herrn Pastor M. Bunge, Marshfield, Wis., zu Grunde, über die Nothwendigkeit der Einigkeitsbestrebungen und über die zweckmäßigste Art des Vorgehens zu genanntem Zweck. Man einigte sich auf folgende Punkte:

1. Wir erkennen, daß das Streben nach Einigkeit in der Kirche ein von Gott gewolltes und durch den gegenwärtigen Zustand der Kirche gefordertes ist.

2. Der zu beschreitende Weg zur Erreichung des Zieles sollte der einer vorsichtigen, aber zielbewußten Konföderation sein und sich vorläufig auf die Bekennung sämtlicher lutherischer Symbole, nämlich der drei ökumenischen Symbole, der Augsburgerischen Konfession und deren Apologie, der Schmalkaldischen Artikel, der Katechismen Luthers und der Konkordienformel beschränken.

Da eine große Anzahl Pastoren und Professoren den kurzen Aufruf in der einen Zeitung nicht zu Gesicht bekommen und daher zu spät oder gar nicht von der Sache erfahren hatten, andere in der Woche vor Pfingsten dringlicher Geschäfte halber nicht abkommen konnten und ihren Beifall brieflich vermitteln mußten, beschloß man, die formelle Konstituierung des geplanten Vereins zur Anstrengung größerer Einigkeit innerhalb der lutherischen Kirche auf eine allgemein bekannt zu gebende Konferenz im September d. J. zu verlegen. Ein Komitee, bestehend aus fünf Pastoren verschiedener Synoden, wurde angewiesen, die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Konferenz zu treffen, einen geeigneten Ort zu sichern, das genaue Datum den Verhältnissen entsprechend zu bestimmen und für allseitige Bekanntheit zu sorgen.“ — So weit der Bericht. Wäre eine rechte, vollkommene und wahre Einigkeit im Geist in der lutherischen Lehrwahrheit durch solche Konferenz zu erzielen, so wäre ja das höchst wünschenswerth. N.

— Wie aus einer Mittheilung in der „Wach. Kirche“ erhellt, ist die luth. Buffalo-Synode mit der lutherischen hannoverschen Freikirche in Deutschland in Verbindung getreten, um gemeinschaftlich das Werk der Heidenmission zu treiben. Jene Mittheilung lautet: „Schon seit einiger Zeit war eine Bewegung in unserm Kreise im Gange, uns mit einer Mission enger zu verbinden. Daß wir verpflichtet sind, an der Bekehrung der Heiden mitzuhelfen, sie zu segnen mit dem Segen, den wir empfangen haben, sagt uns Gottes Wort ja deutlich; aber eine selbstständige Mission anzufangen ließ sich nicht wohl ausführen. So haben wir wohl Missionsfeste gefeiert und Beiträge gesammelt; aber der Eine sandte seine Kollekten nach Leipzig, der andere nach Hermannsburg, der dritte nach Philadelphia u. s. w. Wir arbeiteten eben für fremde Missionen. Der sel. Präses Rindermann setzte sich daher im Auftrage des Ministeriums mit der hannoverschen Freikirche in Verbindung, und das Resultat der Verhandlungen war, daß die Synode bei ihrer letzten Versammlung in

Wallmow beschloß, die Mission der Freikirche zu der ihrigen zu machen und ihre Gaben fortan dorthin zu senden.“ N.

— In Milwaukee, Wis., hielt, nach dem Bericht einer weltlichen Milwaukeeer Zeitung, am 14. Juni der „Vortragmeister“ der Modern Woodmen of America, Namens John Sullivan einen Vortrag, worin er behauptete, daß die Loge der Modern Woodmen 700,000 Mitglieder in den Vereinigten Staaten zähle, eine jährliche Ausgabe von \$400,000 habe, und daß die Versicherungsraten erhöht werden müßten. — Aus dieser Maßregel läßt sich schließen, daß die Loge unter den seitherigen Umständen unsicher ist, und daß der Umstand der niederen Rate, der so Viele gerade in diese Loge zog, künftig wegfällt. Dann wird aber auch die Gliederzahl nicht weiter steigen, folglich aber auch Unsicherheit der Loge für die „Versicherten“ nicht gehoben werden. N.

Missionsfest.

Die St. Joh.-Gemeinde zu Sleepy Eye, Minn., feierte ihr jährliches Missionsfest am 2. Sonntag nach Trinitatis. Festprediger waren die Pastoren J. N. Baumann, Joh. Siegler und J. Schulze, letzterer hielt eine Predigt in englischer Sprache. Die Collette betrug \$60. Aug. F. Zich.

Grundsteinlegung.

Am 25. Mai, dem Trinitatisfeste, legte Herr P. M. Sauer's ev. luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Brillion, Wis., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. An der Feier beteiligten sich nicht nur die Glieder der Ortsgemeinde. Es hatten sich auch sämtliche Gemeinden aus der Nachbarschaft mit ihren Pastoren eingefunden. In Vormittagsgottesdienste predigten die Pastoren Kaiser und Döhler; des Nachmittags hielt Herr P. E. Dornfeld die Festpredigt, auf welche dann die Grundsteinlegung folgte. Festlieder, welche der Chor vortrug, trugen dazu bei, den festlichen Charakter der Gottesdienste hervorzuheben. Die freudig-dankbare Stimmung erwies sich in den während der beiden Gottesdienste und bei der des Mittags stattfindenden Speisung erhobenen Kollekten. Durch dieselben wurde die ansehnliche Summe von \$207 für den Kirchbau zusammengebracht.

Die Kirche wird aus Ziegel erbaut (Dimensionen 70×38) und wird mit einem 104 Fuß hohen Thurm sowie mit einer Apsis für den Altar versehen. Die Kosten sollen sich auf etwa \$7000 belaufen.

Gott der Herr segne die liebe Gemeinde und lasse sein Wort in ihrer Mitte fröhlich gedeihen. D.

Am 4. Mai legte die ev. luth. Immanuel-Gemeinde in Hadar, Rebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche, 44×81 mit 85 Fuß hohem Thurm. Die Festpredigt hielt P. Hofius. Die Grundsteinlegung vollzog der Ortspastor unter Assistenz des Herrn Präses Hölzel und des Vorgenannten. Gebe der gütige Gott, daß auf diese Feier im August fröhliche Kirchweih folgen möge. Th. v. Bräuer.

Hadar, Rebr., 20. Juni 1902.

Kirchweih.

Der Sonntag Cantate wird in lieber Erinnerung bleiben Allen, denen es vergönnt war, der Kirchweih in Dartsford, Wis., beizuwohnen. Nicht nur, weil hohe Freude die Herzen über die wie über Nacht erstandene Kirche erfüllte, sondern auch wegen der höchst eindrucksvollen Feier bei Uebergabe selbiger in den Dienst des dreieinigen Gottes. Es predigten bei der Gelegenheit vor vollem Hause am Vormittag P. G. Herrmann von Fairburn, Wis., und am Nachmittag Prof. Gamm von Watertown, Wis., und zwar letzterer in englischer Sprache. Ueber \$100 konnten der Kirchbaukasse überwiesen werden, die in den beiden Gottesdiensten eingenommen wurden. Es ist überhaupt mit diesem Gemeindlein weit über Bitten und Verlehen gegangen. Man denke sich sieben, wenn auch nicht arme, so doch auch nicht reich begüterte Leute, diese treten im Herbst vorigen Jahres zusammen, erwägen

und wagen im Vertrauen auf Gott den sofortigen Bau eines eigenen Gotteshauses. Man erwirbt ein prächtiges Grundstück hart am Badwood Sommer Resort für \$300 und baut darauf ein schönes Kirchengebäude von 50x28 mit Altarnische. Unter dem Kirchenraum im Basement ist ausreichend Platz für Schule auf lange Zeit. Ein gefälliger Thurm ziert das Gebäude und doch belaufen sich die Gesamtkosten auf nur etwas über \$1200. Von dieser Summe sind bereits \$800 abgetragen, dadurch ermöglicht, daß die wenigen Glieder nicht nur selbst recht tief in die Tasche gegriffen, sondern auch viel Andere schöne Gaben beigefeuert haben. So durfte der Unterzeichnete eine Summe von nahezu \$90 von Gliedern seiner St. Johannes-Gemeinde überreichen. Auch sonst ist das Gemeindlein reich bedacht worden. Fort Atkinson vermachte uns nicht nur Altar und Kanzel ihrer alten Kirche, sondern überließ uns auch alle nötigen Kirchbänke für einen Spottpreis. Menominee, Wis., sandte uns die nötige Kirchenorgel, Watertown (Markus-Gemeinde) bedachte uns mit Altarleuchtern, Milwaukee (Markus-Gemeinde) mit einem Kreuzifix, Montello (St. Joh.-Gemeinde) mit Abendmahlsgesäß. Den übrigen Schmuck und die Ausstaffierung der Kirche mit Altardecken, Carpet, Bibeln und Agende leistete sich die Gemeinde selbst. So steht denn die Friedenskirche da als eine Gabe und Geschenk unseres Gottes. Möge sie nun Frieden bringen, den Frieden, den die Welt nicht geben kann, Allen, die dort aus- und eingehen, und derer nicht schon jetzt Viele, da die Kirche bei jedem Gottesdienste nahezu gefüllt ist. Letzteres hat freilich zum guten Theil darin seinen Grund, daß in den Sommer-Resorts am Green Lake bei Dartford viele unserer jungen Leute im Dienste stehen.

So ist aber gerade damit einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen, wofür sich auch die jungen Leute erkenntlich erweisen wollen, indem sie eben daran sind, unter sich eine Kollekte zu veranstalten zum Besten der neuen Kirche in Dartford. Erwähnt sei noch, daß die PP. Bergholz und Herrmann dem Unterzeichneten bei Bedienung der Gemeinde treulich zur Seite gestanden. Inkorporirt wurde die Gemeinde am 5. November und der Grundstein zur Kirche am 6. Dezember vorigen Jahres unter entsprechender Feierlichkeit gelegt.

Der Herr sei uns ferner freundlich und fördere das Werk unserer Hände. A. G. Hoyer.

Einführung.

Im Auftrage des hochw. Herrn Präses von Rohr wurde Herr P. H. Herwig am 1. Sonntage nach Trinitatis in der Gemeinde zu Town Norton, Minn., und am 2. Sonntage nach Trinitatis in der Gemeinde zu St. Charles, Minn., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. G. A. Klaus.

Adresse: Rev. H. Herwig, Bethany, Winona Co., Minn.

Delegaten der Wisconsin-Synode zur Synodalkonferenz.

Die deutsch ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. erwählte auf ihrer diesjährigen Versammlung in der Christuskirche zu Milwaukee folgende Delegaten zur 19. Versammlung der ev. luth. Synodalkonferenz:

- | | | | |
|-----------------------------------|---------------------|------------------------|---------------------|
| A. Pastoren. | | Stellvertreter: | |
| 1. Prof. A. Höncke, | Prof. G. A. Rog, | Prof. G. A. Rog, | Prof. G. A. Rog, |
| 2. Präses Ph. von Rohr, | Pastor C. Jäger, | Pastor C. Jäger, | Pastor C. Jäger, |
| 3. Präses J. Bading, | Pastor L. Sauer, | Pastor L. Sauer, | Pastor L. Sauer, |
| 4. Pastor A. Spiering, | Pastor A. Schlei, | Pastor A. Schlei, | Pastor A. Schlei, |
| 5. Prof. A. F. Ernst, | Pastor Ph. Brenner, | Pastor Ph. Brenner, | Pastor Ph. Brenner, |
| 6. Pastor G. Bergemann, | Pastor F. Greve. | Pastor F. Greve. | Pastor F. Greve. |
| B. Gemeindegabendeordnete. | | Stellvertreter. | |
| 1. Dr. F. W. A. Rog, | Dr. C. Pfeiffer, | Dr. C. Pfeiffer, | Dr. C. Pfeiffer, |
| 2. Adam Kroner | Geo. Zeisler | Geo. Zeisler | Geo. Zeisler |
| (La Crosse), | (La Crosse), | (La Crosse), | (La Crosse), |
| 3. Gotth. Willnow | Aug. Frank | Aug. Frank | Aug. Frank |
| (Kenosha), | (Racine), | (Racine), | (Racine), |
| 4. C. Gerhardt | Theo. Kemnitz | Theo. Kemnitz | Theo. Kemnitz |
| (Keenah), | (Green Bay), | (Green Bay), | (Green Bay), |
| 5. H. W. Gräbner | F. Rosenberg | F. Rosenberg | F. Rosenberg |
| (Milwaukee), | (Milwaukee), | (Milwaukee), | (Milwaukee), |
| 6. Aug. Sonnemann | Eug. Kühle | Eug. Kühle | Eug. Kühle |
| (Milwaukee), | (Milwaukee), | (Milwaukee), | (Milwaukee), |
| | | Joh. Meyer, Sekr. | |

Synodal-Konferenz.

Die Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika wird, so Gott will, am Mittwoch den 23. Juli 1902 in der Kirche des Hrn. Präses J. Bading zu Milwaukee, Wis., ihre neunzehnte Versammlung eröffnen. Die Sitzungen dauern bis Dienstag, den 29. Juli. Als Ersatzmann für Prof. A. Gräbner wird Herr Direktor E. A. W. Krauß von Addison, Ill., referieren und zwar über das Thema: Sind in der Bibel Widersprüche enthalten? Alle Delegaten müssen mit Beglaubigungsschreiben versehen sein; auch werden sie hiemit dringend gebeten, sich möglichst bald bei Präses Bading um Quartier zu melden.

J. Schaller, derz. Sekr.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten.

Für das Predigerseminar: PP P Kionka, Pflugstoll Cooperstown \$10.80, W Henkel, desgl Parodie Maple Creek \$5, G Dornfeld, desgl Kenosha \$10.58, G Möbus, desgl Randolph \$10.25; zus \$36.63.

Für das Lehrerseminar: P W Rader, Coll Town Greenfield \$1.

Für die Collegelasse: PP W Henkel, Pflugstoll Parodie Maple Creek-Liberty \$5.50, G Möbus, desgl Fountain Prairie \$7.26, W Rader, desgl Waumatoja \$9, A Engel, desgl Binghampton \$2.06, desgl Deer Creek \$2c, G Baum, desgl Grand Rapids \$4.30, A Schlei, desgl Mecan \$12.25; zus \$41.19.

Für die Bau-Kasse: P A Habermann, Gabe von Joh Plath \$5.

Für die Reisepredigerkasse: PP G Sarmann, Himmelfahrtsscol Eldorado \$6.40, Pflugstoll Eldorado \$8.68, Prof A Ernst, von der Bibelklasse der St Markusgem in Watertown \$8, J Brandt, Pflugstoll St Paulsgem Town Berlin \$11.18, A Pieper, Trinitatisscol Leeds \$9.60, H Abelberg, von Emma Will 10c, G Dettmann, Pflugstoll Freedom \$12.25; zus \$56.19.

Für die Stadtmission: P B Rommensen, Sonntagsscol St Lukasgem Milwaukee \$13.68.

Für die Schuldenentilgungskasse: P H Ohde, Dankopfer von Frau Aug Lüdtke \$5.

Für hilfsbedürftige Gemeinden: PP A Vollbrecht, Pflugstoll Waunander Valley \$2.55, F Koch, von Gottlieb Lemke, Fr Marie Herzog, Frau Ernst Hermlen je \$1, Fr Wilh Volmer 75c, Fr Ernst Straußmann \$2, Fr Louis Krebs, Fr Louise Herulem, Fr Margert Kahl je 50c, Fr Aug Krensch und Fr Ed Barg \$1.50, Fr F Koch \$1.25; zus \$10; Summa \$12.55.

Für den Kirchbau fond: P H Brandt, Hochzeitscoll Müller-Vordardt \$5.

Für die Synodalkasse: PP A Keibel, Sonntagsscol Kirchhain \$11, A Haase, Pflugstoll Bay City \$5.75, J Meyer, Sonntagsscol Beaver Dam \$7.75, desgl Town Trenton \$3, F Aue Kallmann, Sonntagsscol St Lukasgem Sheboygan Falls \$2.82, St Paulsgem Town Herrmann \$5.01; zus \$35.33.

Für Synodalberichte: PP G Stern, Pflugstoll Iron Ridge \$6.50, J H Koch, desgl South Milwaukee \$4.55, G Laible, Coll Belvedere \$1.17, desgl Chester \$1, G Gläfer, von einigen Gliedern zu Lincoln 40c; zus \$13.62.

Für die Indianer-Mission: PP G Sarmann, von N N 50c, P Kionka, Himmelfahrtsscol Kossuth \$2.10, desgl Cooperstown \$4.31, F Günther, Pflugstoll Economoc \$12, W Henkel, von N N \$1, G Böttcher, von N N 50c, H Hoffmann, persönliche Erfindungsgabe für den Bau der Kapelle in San Carlos \$1, A Fröhle, Pflugstoll Meenah \$20.50; zus \$41.91.

Für die Wittwenkasse: Collekten: PP Prof A Ernst, von der Bibelklasse der St Markusgem in Watertown \$10, G Kugen, von Hru und Frau H Ammermann \$2, A Hoyer, Pflugstoll Princeton \$10, desgl Dayton \$2.25, H Brandt, desgl Dreieinigkeitsgem Town Berlin \$4.82, J Klingmann, Taufcoll Fr Messoll 50c; zus \$29.57.

Persönliche Beiträge: Lehrer D Henkel, G Kunkel, PP W Huth, L Harwig, F Stromer, H Ohde je \$3, G Hoyer \$2.60, J Himmeler \$5; zus \$25.60.

Für arme Studenten in Milwaukee: PP R Dies, Hochzeitscoll Lent-Billing \$4, J Kilian, desgl Freitag-Mollenhauer \$4.85; zus \$8.85.

Für den Lutherfond: PP J Kilian, Hochzeitscoll Timm-Ohlsen \$7.20, F Aue Kallmann, Coll St Lukasgem Town Sheboygan Falls \$4.06, St Paulsgem Town Herrmann \$4.01, von N N aus der St Paulsgem \$5; zus \$20.27.

Für die Taubstummenanstalt: P A G Haase, Hochzeitscoll Hermann Martens-Minua Buthe \$3.50.

Für die Kinderfreundgesellschaft: PP A Klaus, von Ferd und Frau J Lohmann je \$1; zus \$2, D Koch, von Christ Steinbach \$1, L Rader, Abendmahlscoll Brownsville \$2.80; zus \$5.80.

Für das Waisenhaus und Altkenheim in Belle Plaine: P A Vollbrecht, v Frau Fr Schwart \$1.

Für das Reich Gottes: PP G Sarmann, Hochzeitscoll Henning-Wilke \$5, L Mielke, Pflugstoll Leif Corners \$6.75, A Vollbrecht, desgl Fountain City \$9, G Gervers, desgl Elkhorn \$5.60, G Thurow, desgl North La Crosse \$5.54, desgl Dnalska \$3.37, W Hillemann, desgl Pine Grove \$4.37, G

Mlotkowski, desgl Luckertown \$5.45, desgl Westfield \$3.85, A Hoyer, desgl Princeton \$2.22, desgl Dayton \$5, F Greve, desgl Kewaskum \$8.55, H Brandt, Hochzeitscoll Schult-Schmidt \$6.27, J Roberts, Coll Wautesha \$5.60, H Abelberg, Pflugstoll Layton Park \$2.40, L Rader, desgl Brownsville \$2.81, Ph Sprengling, nachträglich zur Hauscoll von Geo Sirel \$1, Joh Mill \$1.50; zus \$2.50, G Laible, Coll Belvedere \$3.30, G Hoyer, Pflugstoll West Bend \$10.40, desgl Newburgh \$6, F Weerts, desgl Town Liberty \$12.50, W Herrmann, desgl Town Berlin \$8, H Brodmann, desgl Cambria \$3.17, desgl Doylestown \$2.59, desgl Parbeville \$2.04, G Schmidt, desgl Mukwonago \$6.35, G Zarembo, desgl Germantown \$3, W Hinnenthal, desgl Kaukauna \$12.35; zus \$153.96.

P H von Rohr, für die Unterstützung der Notleidenden im Süden von H \$3.

P H Abelmann, aus meiner Parodie folgende Collekten: Aus Varon Himmelfahrtsscol \$2.75, aus Prairie Farm Pflugstoll \$3.35, aus Dallas desgl \$4, aus Grant desgl \$1.66; zus \$11.76. Diese Collekten sollen in folgende Kassen: Schuldenentilgungskasse \$5.76, Reisepredigerkasse \$6; zus \$11.76. H. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Distrikts-Synode von Nebraska.

Für die Collegelasse: P M Lehninger, St Paulsgem Gresham \$9.25, St Johannsgem Surprise \$1.75.

Für innere Mission: PP Theo Bräuer, Habard \$13.06, G Siegler, Stanton \$2.75, J Witt, Firth \$5.

Für das Lehrerseminar: PP G W Siegler, Stanton \$5, G Pfess, Winfide \$5.25.

Für das Predigerseminar: PP G W Siegler, Stanton \$5, J Witt, Firth \$5.85.

Für das Reich Gottes: P Georg Kirshke, Schickley \$3.

Für arme Studenten in Milwaukee: P M Lehninger, Gresham \$10.75.

Für arme Studenten aus Nebraska: Von Aug Sydow, Glied der Bethlehemschem Stanton Co \$10.

Für die Synodalkasse: PP J Witt, Firth \$3.75, Emil Redlin \$8.

Für die Reiseprediger in Wisconsin: P Emil Redlin, Clatonia \$15. Summa \$103.41. G. W. Zuz, Schatzmeister.

Norfolk, Neb., den 9. Mai 1902.

Für die Bibliothek des Prediger-Seminars in Waumatoja, Milwaukee, Co., Wis. Geschenk von Herrn Pastor G. G. Reim in La Crosse, Wis. Bibliotheca Sacra 6 Hefte, Kapff, Passions-Osterpredigten 1 Bb, Hebid, Predigten über Wesen und Wille Gottes 1 Bb, Römhelbs Predigten 3 Hefte, Biblia S. 1 Bb, Theol. Jahressb. 16 Hefte, Zeitfragen des christl. Volkslebens 12 Hefte, Staudenmayer, Lesepred. 1 Bb, Dictionary of the Bible 1 Bb, Ritto, History of the Bible 1 Bb, Cummings, Lectures 4 Bde, Geß, Bibelstunden 1 Bb, Ohly, Grabreden 2 Bde, Krummacher, Elias 1 Bb, Kromm, Der evang. Prediger 1 Bb, D'Aubigne, Geschichte der Reformation 5 Bde, Platt, Briefe Pauli 5 Bde, A. Test. Predigtstud. 1 Bb, Davis, Sermons, Miller, Sermons, Socin, Abendmahl je 1 Bb, Lange, Commentary 2 vol, Wagner-Groben, Pilgerleben 1 Bb, Labor-Golgatha 1 Bb, Hottinger, Präpar. z. Gen. 1 Hefte, Heiligstadt, Präpar. z. Psalmen 2 Hefte, Walther, Kirche und Amt 1 Bb, Hartmann, Leichenpred. 1 Bb, Palmer, Kajualreden 2, Rader, Predigten über Joh. Briefe 1, Haug, Theol. Mittschl's 1 Bb, Ohly, Mancherlei Gaben 2, Krummacher, Pred. 1 Bb, Winer, N. T. Grammatik 1 Bb, Stoß, Clavis ling. N. T. 1 Bb, Robertson, Sermons 4 Bde, Stang, Einl. i. N. u. N. T. 1 Bb, Spurgeon, Sermons 2 Bde, Beecher, Sermons 1 Bb, Pfaff, Schöpfungs-Gesch. 1 Bb, Auberken, Verantwortung 1 Bb, Bretschneider, Dogmatik 2 Bde, Fid, Geheimniß der Bosheit 1 Bb, Buddeus Institut. theol. dogm. 1 Bb, Buddeus Institut. theol. mor. 1 Bb, Widersprüche in der Bibel 1 Hefte, Luthers Church Postil 1 Bb, Abr. Calov, Bibl. Illust. N. T. 2 Bb, Joh. Herrmann, Predigten 1 Bb, Bengel Gnomon 1 Bb, Lehre u. Wehre, mehrere Jahrgänge in Heften, Homil. Magazin, 2 Jahrgänge in Heften, Lange, Rom. z. N. T. Theil V.-VIII. IX.-XVI, Hauck, Theol. Jahressberichte 16 Hefte.

Dem freundlichen Geber sagt herzlichsten Dank Namens der Anstalt. G. A. Notz.

Für das luth. Hospital in La Crosse, Wis. Aus der Gemeinde in Lewiston, Minn.: H F Lüthmann \$50, W Lewis, J W Köpffel, Wittve A Kiese je \$25, John Sadreuter, Ferd Lüthmann je \$20, Karl Jagom, F W Müspieß, Nic Lüthmann, Joh Roth, Wittve M Kiese, Wittve M Fischer, Ludwig Gensmer je \$15, F Veilke, G Melner, Martin Dorn, R Raufsch je \$10, R Kiese (\$10), Joh Stach, Wittve M Steueneragel, St Rahrgang, R Steueneragel, W Ruprecht, Frau Geo Steueneragel, Franz Dorn, Gottl Schwiuder, Wittve F Orion, Wittve M Menges, H Böttcher, W F Gensmer je \$5. R. Siegler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.